Pfingsten (mit Taufe von Nina W.)

Peterskirche Heidelberg

4. Juni 2017

Philipper 3,2–11

Hochschulpfarrer Dr. Hans-Georg Ulrichs

Liebe Gemeinde,

das Pfingstfest ist in der christlichen Tradition eigentlich das (!) Fest der Freude. Die anderen Feste wurden dies eher im Nachhinein: Das erste gefeierte Fest war Ostern, und Ostern ist nach biblischer Erzählung zunächst auch mit Erschrecken und Nicht-Glauben-Können verbunden. Das erst viel später begangene Fest Weihnachten handelt auch von Armut und Hilflosigkeit, sieht Opfer der Verhältnisse. Pfingsten dagegen reißt die treu zusammen gebliebenen Jesus-Anhänger aus ihren Verstecken und ihrer Lethargie und gibt ihnen einen bis heute wirkenden Kick. Es kommt etwas von außen zu ihnen, es verwandelt sie, sie können neu ins Leben gehen. Gottes Geist greift ein.

Deshalb passt der überraschende Text, auf den wir in unserer kontinuierlichen Reihe aus dem Philipperbrief heute hören sollen, auch gut zum Pfingstfest und zur Taufe, die wir gleich feiern werden. Aus Philipper 3 hören wir harte Worte:

*2 Nehmt euch in Acht vor den Hunden, nehmt euch in Acht vor den böswilligen Arbeitern, nehmt euch in Acht vor der Zerschneidung!*

*3 Denn wir sind die Beschneidung, die wir im Geist Gottes dienen und uns Christi Jesu rühmen und uns nicht verlassen auf Fleisch,*

*4 obwohl ich meine Zuversicht auch aufs Fleisch setzen könnte. Wenn ein anderer meint, er könne sich aufs Fleisch verlassen, so könnte ich es viel mehr,*

*5 der ich am achten Tag beschnitten bin, aus dem Volk Israel, vom Stamm Benjamin, ein Hebräer von Hebräern, nach dem Gesetz ein Pharisäer,*

*6 nach dem Eifer ein Verfolger der Gemeinde, nach der Gerechtigkeit, die das Gesetz fordert, untadelig gewesen.*

*7 Aber* ***was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden erachtet.***

*8 Ja, ich erachte es noch alles für Schaden gegenüber der überschwänglichen Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn. Um seinetwillen ist mir das alles ein Schaden geworden, und ich erachte es für Dreck, auf dass ich Christus gewinne*

*9 und in ihm gefunden werde, dass ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben an Christus kommt, nämlich die Gerechtigkeit, die von Gott kommt durch den Glauben.*

*10 Ihn möchte ich erkennen und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden und so seinem Tode gleich gestaltet werden,*

*11 damit ich gelange zur Auferstehung von den Toten.*

Wie passt dieser Text um alles in der Welt zum frohen Pfingstfest und zu so etwas Schönem wie einer Taufe? Und wie passt er überhaupt in den Philipperbrief? Dieser Abschnitt wurde immer wieder als ein Rätsel angesehen, weil der Philipperbrief sonst nur drei Themen kennt: Erstens die Freude, zweitens die Freude und drittens, ja, genau: die Freude. Unmittelbar vor unserem Text schreibt Paulus noch: (3,1) „Weiter, meine Brüder und Schwestern: Freut euch in dem Herrn! Dass ich euch immer dasselbe schreibe, verdrießt mich nicht und macht euch umso gewisser.“

Freude, Freude über Freude – und dann ein solch harter Absatz von hatespeech. Ist dem Paulus da plötzlich eine Laus über die Leber gelaufen? Ist er ein unkontrollierter klerikaler Choleriker? Was treibt ihn bloß? Ist das nicht das Gegenteil von Freude?

Dass Paulus hier innerhalb einer großen Rede von Freude, übrigens geschrieben unter wenig fröhlichen Verhältnissen im Gefängnis, so entschieden-ernsthaft wird, hat eben mit der Freude zu tun, näherhin damit, dass Paulus diese Freude bedroht sieht – in ihrem Wesen und in ihrer Grundlage.

Freude weist gleich zweifach über sich hinaus und verbindet sich mit mir und dem Grund der Freude und so auch mich und den Grund. Zum einen ist Freude nämlich etwas sehr Existentielles, sie lässt mich nicht unberührt und unverändert. Das Verb ist reflexiv: sich freuen. Man kann dies nicht tun, ohne dass es auf einen selbst zurückwirkt: Ich freue … das geht im Deutschen sprachlich nicht und das geht sachlich auch gar nicht: Ich freue mich. Ich tue dies und dadurch geschieht etwas mit mir. Das ist Pfingsten passiert: Die Christen freuten sich über die Maßen, Pfingsten ist das Fest der Freude, der unkontrollierbaren Begeisterung, des Glaubens. Eigentlich müsste auch Glauben ein reflexives Verb sein. Wer sich freut, wer glaubt, verändert sich.

Und zum anderen: Glauben und Freude haben einen externen Grund. Man kann sich freuen – aber: woran und warum? Man kann glauben – aber: woran und warum? Die Freude des Glaubens sieht der Philipperbrief Grund gelegt durch Jesus Christus, in welcher grammatischen Beziehung und mit welcher Präposition auch immer. An unzähligen Stellen erwähnt der Philipperbrief die Freude, und vom ersten bis zum letzten Satz dieses Briefes wird namentlich benannt, worin diese Freude ihren guten Grund hat: Jesus Christus. Da grüßen zu Beginn des Briefes zwei „Knechte Christi“ „alle Heiligen in Christus“ (1,1) und am Ende gibt es den Segenswunsch: „Die Gnade des Herrn Jesus Christus sei mit eurem Geist!“ (4,23) Und mittendrin ist Paulus derart beseelt von Christus, dass ihm alle Arten und Motive der Verkündigung egal sind: „Wenn nur Christus verkündigt wird auf jede Weise, … so freue ich mich darüber.“ (1,18)

Damit hat Paulus für die ganze Kirche eine klare Ansage gemacht: Wir können in der Kirche locker und leicht, ja lässig bleiben und vieles liberal gestalten, wenn und indem Christus die Mitte der Gemeinde ist, das Mittel aller Gotteserkenntnis. Der Christusbezug macht nicht engstirnig, sondern macht ein weites Herz. Das ist die eine Seite der Medaille. Die andere gehört unmittelbar dazu: Wenn diese Orientierung auf Christus nicht mehr klar ist, dann gilt es ein ernstes und tapferes Wort zu sprechen und um die Rückkehr, um die neue Zuwendung zu den gewissen Glaubensgrundlagen zu streiten.

Aber worüber wurde damals gestritten? Unstrittig war eigentlich, dass Christus als Erlöser verehrt wird. Aber in der damaligen Gemeinde, die ja ganz oder ganz überwiegend aus so genannten Judenchristen bestand, gab es eine Gruppe, die die Anerkennung jüdischer Gebote und Rituale für unabdingbar hielt. Paulus war dagegen ein radikaler Theologe der Freiheit. Manchmal konnte er Rücksicht auf die so genannten „Schwachen“ nehmen, manchmal aber auch dadurch alles in Frage gestellt sehen und dann scharf werden: Gebote und Rituale als Zwischeninstanz oder als Mittel zur Erlösung stünden dann der Gemeinschaft mit Christus, der Erkenntnis Christi und dem Glauben an Christus im Wege. Hier an dieser Stelle wird Paulus jetzt rabiat, sprachlich ausfällig, wie er diejenigen bezeichnet, die anderer Meinung sind als er, nämlich als Hunde, und wie er das auch ihm früher Heilige bezeichnet: als Dreck, als Schaden. Das ist so unangenehm, dass man es auch nicht als Stilmittel mehr retten kann: Paulus wolle das andere nicht ab-, sondern die neue Erkenntnis von Christus einzigartig aufwerten. Kann sein, aber er vergreift sich im Ton. Das haben Radikale so an sich.

Paulus schließt radikal aus, dass das Vorfindliche, das Herkömmliche, die eigene Beschaffenheit etwas mit meiner Befreiung zu tun haben könnte. So karikiert er, was man sonst auch von ihm persönlich Gutes zu sagen hätte: seine Herkunft, seine Ausbildung, sein früheres Agitieren. Früher das Beste, kann es ihm jetzt nichts mehr bedeuten. So radikal waren wir wohl nicht, als wir zum Glauben an Jesus Christus kamen. Natürlich hängen wir an vielen, was uns als Vorfindliches mit auf den Weg gegeben ist – ich muss das nicht aufzählen. Wir sind eben nicht gerne radikal.

Wenn wir auch diese Polemik gegen das jüdische Erbe im christlichen Glauben so nicht wiederholen würden, wie Paulus es hier tut, so bleibt die Erkenntnis des Paulus doch radikal evangelisch und von Luther weiter zu gespitzt: Gott findet in mir nichts vor, warum er mir barmherzig sein könnte, Gott schafft vielmehr erst das in mir zu Liebende (Heidelberger Disputation). Alles ist radikal und ganz abhängig von Gottes Zuwendung. Das klingt zunächst in Bezug auf den Menschen negativ, ist aber die große Befreiung, denn nur so ist Erlösung und Gerechtigkeit, nur so ist die Hoffnung, dass das Leben siegt, gewiss: weil es von Gott verbürgt und ins Werk gesetzt wird. Auch die frömmste Seele kann das nicht aus sich heraus, auch der großartigste Aktivist rettet weder sich noch die Welt in Zeit und Ewigkeit. Wenn ich in stillen Stunden kritisch auf mein Werk schaue oder – noch schlimmer – tief in mich hineinblicke, dann sehe ich viel Dunkles, kein reines Herz, auf das man hoffen und um das man beten kann, vielmehr ahne ich davon, dass es nur mit Gottes Hilfe mit mir gut werden kann.

Paulus ist sich also sicher, dass die Freude des Glaubens nur gewiss ist, wenn wir radikal von Gott und Mensch denken. Und deshalb streitet er hier. Er streitet gegen eine konkrete Anschauung judenchristlicher Geschwister, die es bei uns heute so nicht mehr gibt. Aber es gibt sicher viel Vergleichbares: dass die einzigartige Bedeutung Christi mit Hinweis auf Vorfindliches, auf andere „Mächte und Gewalten“ relativiert wird. Wie viele Worte werden in der Kirche gemacht, die mit Jesus Christus nicht eben viel zu tun haben?! Vielleicht ist das bei einer so großen Organisation nicht anders machbar. Das bildete sich dann sogar im kirchlichen Alltag ab: Wie wichtig war es auch in der Kirche, aus einer namhaften Familie zu stammen (in früheren Zeiten haben in Baden praktisch alle Karriere gemacht, die den Namen Schmitthenner trugen), einen berühmten Lehrer gehabt zu haben oder bestimmte politisch-gesellschaftliche Dinge getan zu haben. Da konnte die Erkenntnis Christi manchmal auch vernebelt werden. Gibt es ähnliches heute auch in unserer Kirche?

Wichtig scheint mir zu sein, dass der streitbare Paulus hier binnenkirchlich streitet. Er propagiert keinen Streit zwischen den Religionen, er forciert keinen clash of cultures. Auch wir sollten nicht gegen andere Religionen agieren, sondern ihnen in aller Freundlichkeit, mit Respekt und Toleranz begegnen, ihnen zuhören. Paulus müssen wir uns als einen weisen Mann vorstellen: weitherzig nach außen und weitherzig nach innen zu guten Zeiten – aber in schwierigen Zeiten machte er nach innen klare Ansage, um die Grundlagen zu schützen, auf denen das Verständnis unseres Glaubens ruht.

Trotz dieses rüden Tons ist Paulus nicht nur ein Theologe der Freiheit, sondern auch der Freude. Er weiß auch um die Gefährdungen der Freude, auch darum, dass uns das Leben manchmal so schwer zu schaffen machen kann, dass einem die Freude im Glauben einfach schwerfallen muss – Krankheit, plötzlicher Tod und vieles andere, auch das gibt es ja in unserer Gemeinde. Dann ist es gut, dass es Gemeinde gibt, in der wir mit anderen zusammen den Glauben teilen. Freude lässt sich sicher nicht einfach austeilen, aber es tut gut, im Gravitationsfeld der Freude zu leben. Freude steckt andere an, und glauben kann man nicht ohne die anderen. Freude und Glaube sind gemeinschaftliche Lebensformate. Wir wollen uns nicht allein lassen, sondern zueinander stehen.

Paulus als Theologe der Freude freut sich selbst. Und wer sich freut, kann nicht hassen und fanatisch sein, sondern nur wollen, dass auch andere sich (mit-) freuen können, sich auch verwandeln lassen durch die Freude. Er wird aber auch Ernsthaftes und Mahnendes zur rechten Zeit zu sagen wissen. So ist zur Taufe viel Schönes und Fröhliches zu sagen: Was für ein Glück, dass Gott Euch da mit Nina bereitet hat. Da ist etwas zu Euch gekommen, die Freude daran verwandelt Euch: Ihr freut Euch an Nina. Gott sagt Ja zu Nina. Als Ja Gottes verstehen wir die Teilnahme an Christus, die Gemeinschaft mit ihm. Die Taufe symbolisiert, dass wir mit Christus sterben und auferstehen, weil auch an uns, an Nina, wahr werden soll, wofür Christus steht: das Leben siegt. Deshalb taufen wir sie, zeichnen sie mit dem Kreuz und werden ihr das Christus-Wort aus dem Johannes-Evangelium zusagen: „Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.“ Wir hoffen, dass Nina sich daran wird freuen können, im Lichte Gottes leben zu dürfen. Wir jedenfalls freuen uns alle mit Euch Eltern und dem Paten, dass Ihr Euch an Nina freut. Wir freuen uns, dass sie teilhaben wird an Jesus Christus.

Und uns allen in der Peterskirche rufe ich in Erinnerung, was Paulus der Gemeinde in Philippi zuruft: „Freuet Euch in dem Herrn alle Wege, und abermals sage ich Euch: Freuet Euch!“ (4,4) Amen.